

Bubenstolz und Kinderparadies

Autor(en): **Schenk, Ernst von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 41

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bubenstolz und Kinderparadies

Von Ernst von Schenck

René war schon einmal an der Landesausstellung — mit dem Großvater. Der liebt den achtjährigen Buben sehr. Nicht nur, wie Großväter ihre Enkel im allgemeinen lieben: die neue Blüte aus ihrem Geschlecht aufsprießenden Lebens, die Erinnerung an die im Dämmer ferner Jahre versunkene eigene Jugend, wie auch die Brücke über den Tod hinaus, über die ihr Bestes und die größte Güte fortleben wird, die ihnen das Alter im weiten Verzicht auf tönliches Planen schenkt. René's Großvater ist ein Einsamer, einer, der immer mit ein wenig Wehmut und auch ein wenig Angst abseits vom Leben — vom tollen und vollen Leben, vom harten Leben gestanden hat, in dem man einander weh tut, miteinander um Erfolg ringt. Und René, der Achtjährige, hat eben vielmals Angst vor diesem harten und bösen Leben, das Kinderlandträume meist nur auf eine Weise liebt, die die Kinder selbst nicht verstehen.

So sind sie einander nah, Großvater und Enkel, über die Abgründe der herrschenden Generation der jungen Männer und Frauen hinweg. Und so sind sie miteinander an die Landi gezogen, weil sie sich verstehen. Dies Verstehen geht aber in einer Schicht vor sich, in der es nur wenig Worte gibt — Worte, die manchmal Liebende

und manchmal auch Dichter finden, aber sicher nicht ein scheuer Großvater und ein verschlossener achtjähriger Bub. Oft haben sie sich die Hand gegeben, wenn sie durch die Menge gingen. Aber sie hatten einander auch viel zu erzählen, haben einander die Dinge gezeigt, die da zu sehen waren: Maschinen und Bilder und Häuser, sogar Kanonen und wiederum Kühe und Fische und Blumen. Auch deshalb liebt der Großvater René, weil er all diese Dinge geseht und mit offenen Augen betrachtet. Viel weiß der Bub, und doch nicht so viel, daß der Alte einen Spott über sein so tönliches, unpraktisches Wissen von vielem befürchten müßte, das er gesammelt sein Leben lang — ohne viel daraus zu machen, ohne es damit allzu weit zu bringen. All die Schönheit, all der Reichtum, der allen gehört, den man nicht begehren muß, der nichts von einem will, keinen Zugriff, keine Pflicht — davon ließ sich reden in der kindlichen oder auch altweisen Art, in der die beiden das Leben zu betrachten lieben. All diese Dinge wurden zu Bildern — annähernden Bildern — eines Traumreichs ohne Zweck und Begehrt, in dem sich Kind und alter Mann verstanden. In die Sprache dieser Bilder vermochten sie vieles zu übersetzen, was die

wortlose Gemeinschaft ihrer ein wenig sonderbaren Liebe ausmacht, vor der sie selbst oft hilflos sind.

René's Eltern waren gar nicht erstaunt, daß der Bub die Landi noch einmal besuchen wollte. Sie hatten es sich vorgenommen, ihn bei der nächsten Fahrt selbst mitzunehmen. Aber davon wollte er nur wenig wissen. Immer mehr verbiß er seinen Bubentrotz in die Vorstellung, das Abenteuer allein zu unternehmen. Obwohl man es ihm anmerkte, daß er doch ein wenig Angst hatte, ob er allein — ein kleiner achtjähriger Bub immerhin — durch die Massen der vielen großen Leute und die Wirrnis den Weg finde, äufnete er tüchtig und entsagungsvoll den Fonds seiner Reisekasse. Die Eltern begannen ernsthaft zu besprechen, ob das Unternehmen überhaupt möglich und zu gestatten sei.

Nicht nur pädagogische und verkehrstechnische Bedenken ließen die Eltern versuchen, den Grund der deutlichen Abneigung René's dagegen zu erforschen, mit ihnen die große Ausstellung zu besuchen, mit ihnen die Wunder der Heimat zu bestaunen, mit ihnen einen Festtag zu erleben, wie vorher mit dem Großvater. Ein bißchen Traurigkeit, daß er sich aus ihrer Gesellschaft so wenig mache, war dabei — ein bißchen Eifersucht auf den Großvater.

In einer guten Stunde aber löste sich alles. René war der Vorstellung über die Gefährlichkeit der weiten Reise und die Unsicherheit, ob er unter den erschwerten Umständen sich auch zurechtfinden werde, nicht unzugänglich. Und die offenbare Bereitschaft der Eltern, gerade an der Landi sich ihm mehr als gewöhnlich widmen zu wollen, hatte doch auch viel Bestechendes. Manches ließe sich da sehen, was schließlich Elternaugen besser finden als die des Großvaters und die eigenen — das wußte er aus Erfahrung. Bei so festlichem Anlaß, mit der nötigen Zeit ausgerüstet, sind diese Eltern überhaupt



Der Kaput wird gerollt, und der Vater rückt ein zum Schutz der Grenze. Aber die Mutter ist besorgt, dass er sich bei den doch schon kühlen Nächten erkälten könnte.



„Gelt, gib Sorg zu Dir, die kalten Nächte tun Dir nicht gut. Dass Du mir auch nur nicht zu viel rauchst!“



„Schnell, spring dem Vater nach und bring ihm noch die Schachtel Gaba.“



So ist's recht, so gibt es keine Erkältung und keinen Raucherkatarrh. Gaba beugt vor.

MATITÉ 1.40 (sans talc)

FEIN HALTBAR FRISCH

MASCARADE 1.50

POMPEIA 1.40

EIN PUDER VON

L.T. PIVER

GRATIS Madame, wenn Sie 6 Gratismuster ausgewählter Puder-Neuheiten zu erhalten wünschen, dann schreiben Sie an Rosalba S.A., 3, Rue Beau-Site, Genève. Dem verschlossenen und frankierten Kuvert belieben Sie für Versandspesen 30 Cts. in Briefmarken beizufügen. Geben Sie uns auch Ihre Haarfarbe bekannt, sowie die von Ihnen bevorzugten Puder-Farben.

Sanatorium Kilchberg b. Zch.

Individuelle Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten nach modernen Grundsätzen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphin, Kokain usw. Epilepsiebehandlung, Malariabehandlung bei Paralyse. Dauerschlafkuren. Führung psychopathischer, haltloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie.

Behandlung von organischen Nervenkrankungen, rheumatischer Leiden, Stoffwechselstörungen, nervöser Asthmaleiden, Erschaffungszustände etc. Diät- u. Erntätungskuren. Behandlung dieser Art Erkrankungen im eigenen

PHYSIKALISCHEN INSTITUT

(Hydro- und Elektrotherapie, medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Höhensonne, Diathermie, Massage usw.) 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser. Prächtige Lage am Zürichsee in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sports- und Ausflugsgelegenheit. Offenes Schwimmbad im Park. Prospekte bitte bei der Direktion verlangen. Telefon Zürich 914.171, 914.172.

ARZTLICHE LEITUNG:

Dr. Hans Huber
Dr. J. Farrer

BESITZER:

Dr. E. Huber-Frey

Der Amerikaner Bulcock urteilte einmal wie folgt über das Inserieren: Es gibt kein

Betriebs-Kapital

u. mag es noch so klein sein, das für eine rationelle Reklame nicht genügend Spielraum ließe. Ich verdanke neun Zehntel meines Vermögens der Inserat-Reklame.

Gütermann's Nähseide

für Qualitätsarbeit.
Grösste Farbauswahl.

Achten Sie auf die Schutzmarke:



GÜTERMANN'S NÄHSEIDEN A.-G. ZÜRICH
FABRIKATION IN BUOCHS AM VIERWALDSTÄTTERSEE
EINZIGE SCHWEIZERISCHE NÄHSEIDENFABRIK MIT EIGENER SPINNEREI

sehr erfreuliche Wesen. In dieser zwiespältigen, halb schon nachgiebigen Stimmung machte der Bub seinen Eltern ein kleines Bekenntnis, das sie mehr in ihn hineinsehen ließ, der sich in Verslossenheit und Selbständigkeit so oft aus ihrem Leben ausschloß, als manches Grübeln über seine Sonderheiten.

René hat während all der Wochen gespart, Kommissionen gemacht und Arbeiten, die er sonst gar nicht liebt, gegen ein kleines Entgelt, das er sonst wohl hochmütig und zum Aerger der Eltern abgelehnt hätte; er hat den Kampf um den Mut seines einsamen, höchst «männlichen» Abenteurers in sich gekämpft — nur weil er befürchtet hat, wieder nicht ins «Kinderparadies» zu kommen, wenn er mit den Eltern geht.

Auch der Großvater hat ja nicht mit ins Kinderparadies gekonnt. Und er wäre sicher gar nicht auf die Idee gekommen, daß der gescheite und «große» Bub noch Sehnsucht dahin hat. Er hat sich so verständig mit ihm über Turbinen und Eisenbahnkuppelungen unterhalten, so begierig sich die Geschichte der Eidgenossen erklären lassen und so viele Blumenamen gewußt, daß der Alte geglaubt hat, all das müsse ihn ganz erfüllen. Denn eigentlich hat er die durch die Absicht der Ausstellung entzweckten Dinge des Alltags doch just so gesehen wie der Großvater selbst, der sein Leben lang vor lauter Freude an ihnen nicht oft genug dazu gekommen ist, zuzupacken und etwas für sich zu nutzen. Daß aber in der Kinderseele hinter all diesen Dingen noch eine Sehnsucht lebt, die am Wort «Paradies» unbezwinglich aufbricht — das hat der Großvater eben doch vergessen.

*

Ich möchte fernsehen

Man kann sich allen Ernstes die Frage vorlegen, wie sich berühmte Ereignisse abgespielt hätten, wenn die moderne Technik sich hätte einschalten können. Der verlorene Sohn zum Beispiel wäre nicht so lange zerknirscht in der Fremde umhergerirrt, wenn die Radiowellen ihm zugetragen hätten, daß der Vater bereit sei, der reuigen Heimkehr ein Kalb zu opfern. Ueber Länder und Meere hinweg wissen wir, was auf der Welt vorgeht, wir nehmen an den fernsten politischen und sportlichen Ereignissen teil, ohne uns aus unserer Behausung zu begeben. Heute hören wir die Ferne, morgen sehen wir sie. Das Fernsehen ist aber zur Zeit noch eine Sensation, wie vor wenigen Jahren das Radio.

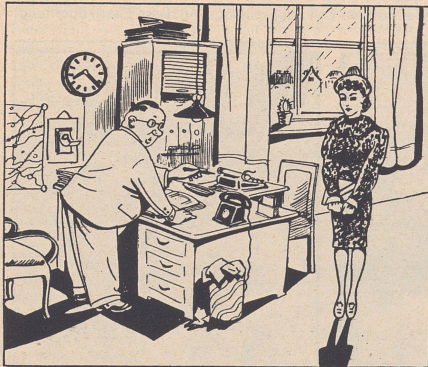
Da aber unsere Landi auch Sensationelles zeigt, hat sie eine Abteilung für das Fernsehen. Niemand wird es unnatürlich finden, daß dieser Abteilung mein erster Besuch galt. In den Elektrohallen erreichte mich der Lautsprecherruf, daß sogleich die Fernsehvorführung stattfindet. Alle Besucher um mich herum schienen nur auf dieses Zauberwort gewartet zu haben, alle drängten nach einer Richtung; ich schloß mich diesem Strom an, da ich mir sagte, wo die Masse hindrängt, wartet das Ereignis. Die Flut wurde von einem dunklen Rachen verschlungen — im Hades konnte es nicht finsterner sein. Eingepfercht harrete ich der Dinge, die da kommen sollten. Nun, die Dunkelheit ist ja immer die Vorbereitung auf das Lichte und endlich flammte eine Lampe auf und ein Mann rief ins Publikum, daß die Fernsehübertragung im Kino stattfindet, der vorne sei. Worauf der Menschen-

strom sich in aller Eile in die verheißene Richtung in Bewegung setzte. Da las ich denn auch über dem Eingang zu einem halbdunklen Raum: Kino. Geduldig stand ich auch hier und wartete, den Blick auf die Leinwand gerichtet. Schließlich schaute ich mich neugierig um. Hinter mir erblickte ich im oberen Teil der Wand einige Öffnungen. Sollte man zum Projizieren der Bilder so viele Löcher benötigen? ... Nichts tat sich, die Leinwand blieb unbelebt. Schließlich trat ich, wie die anderen Wartenden, von einem Fuß auf den anderen. Sollte ich nicht seherisch genug veranlagt sein, oder war das Uebertragungsereignis durch einen programmwidrigen Vorgang gestört worden? Jedenfalls sah ich weder fern noch nah etwas, das mich irgendwie erregen konnte; und das erwartet man doch von einer Sensation.

Endlich ertönte der Lautsprecher; er teilte mit, daß die Fernsehübertragung beendet sei und daß nun ein Film laufen werde. Der Lautsprecher war so höflich, zu erwähnen, daß sich der Fernsehempfänger an der Rückwand des Kinos, also gegenüber der Leinwand, befindet und daß das Bild eben nur dort sichtbar sei.

So endete mein erster Versuch, mit dem Fernsehen Bekanntschaft zu machen; aber ich werde ihn wiederholen. Inzwischen tröste ich mich mit Mark Twain, der seinerzeit auf dem Rigi den Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang verschlafen hat und erstaunt war, zu sehen, daß die Sonne eine andere Richtung eingeschlagen hatte.

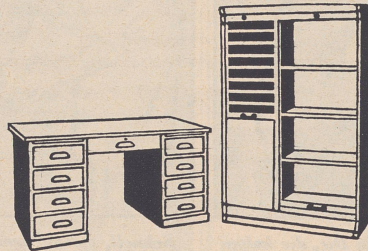
J. Z.



Wenn Sie nicht pünktlich kommen können,
Mein Fräulein, müssen wir uns trennen. —
Ach, was Sie sagen, Hühneraugen?!
Wo's „Lebewohl“ *) gibt — kaum zu glauben!

*) Gemeint ist natürlich das bekannte, von vielen Aerzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** mit druckmilderndem Filzring für die Zehen und **Lebewohl-Ballscheiben** für die Fußsohle. **Blehdose** (10 Pflaster) Fr. 1.25, erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

Ihr Bureau
Ihr Herrenzimmer
und die **Kombi-Möbel**



können Sie am vorteilhaftesten
beziehen beim Spezialisten

**A. ERNST + MOBELFABRIK
HOLZIKEN (AARGAU)**

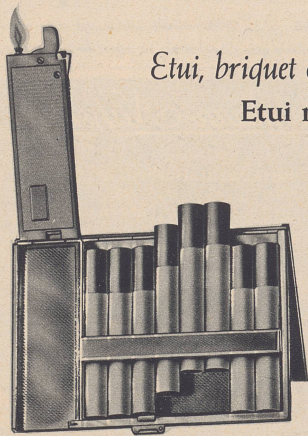
Bitte beachten Sie meine Re-
klame im neuen Postcheck-Buch!

VERLANGT
AUSDRÜCKLICH
PEDRONI

Jetzt besseres Ziehen und schöneren Brand dank
verbesserter Machart!

Bei Besuch der LA verlangen Sie Pedroni!

Alleinfabrikant: S.A. RODOLFO PEDRONI, CHIASSO



Etui, briquet combiné

Etui mit eingefügtem Feuerzeug

THORENS

- *Plusieurs articles, une qualité: la meilleure*
Mehrere Artikel, eine Qualität: die beste
- *En vente dans les bons magasins d'articles pour fumeurs*
Erhältlich in den guten Cigarrenläden

EN GROS: MATTER & CIE. S.A. · LAUSANNE